

## Landkreis Ammerland

### 1 Wiefelstede FStNr. 120, Gde. Wiefelstede, Ldkr. Ammerland

Spätes Mittelalter, frühe Neuzeit und Neuzeit:

Nach der Entdeckung von Leg- bzw. Ständersteinen während einer Baumaßnahme auf dem Hofgelände des Tafelgutes Mansholt wurde im April des Berichtsjahres vom NLD Stützpunkt Oldenburg eine Befundaufnahme durchgeführt.

Insgesamt konnten in der ca. 140 m<sup>2</sup> großen Baufläche mehrere parallele Reihen von Findlingen in Ost–West-Ausrichtung dokumentiert werden. Davon befanden sich die drei nördlich gelegenen Reihen in einer Tiefe von 0,8 m unter der rezenten Oberfläche. Sie bestanden jeweils aus einzeln liegenden, größeren Findlingen mit bis zu 0,6–0,9 m Durchmesser, die innerhalb der jeweiligen Reihe in Abständen von 1,6–1,8 m zueinander verlegt waren. Bei den drei nördlichen Findlingsreihen dürfte es sich um die Fundamentsteine eines größeren Fachwerkgebäudes gehandelt haben. Dieses Gebäude verfügte wahrscheinlich über ein ca. 6,6 m breites Mittelschiff und über ein ca. 1,2–1,4 m breites nördliches Seitenschiff. Ein zu diesem Gebäude gehörendes südliches Seitenschiff war aufgrund der Gegebenheiten in der Baufläche nicht nachweisbar, könnte aber in entsprechender Tiefe durchaus vorhanden sein. Die ursprüngliche Länge dieses Gebäudes war in der begrenzten Fläche nicht zu erfassen. Datierende Funde wurden nicht geborgen.

Die Datierung des Gebäudes ist innerhalb eines Zeitrahmens anzunehmen, der vom späten Mittelalter bis in die Neuzeit reicht. Die Oldenburgische Vogteikarte um 1790 weist an dieser Stelle kein Gebäude auf. Auf dem Kartenwerk der Preußischen Landesaufnahme um 1898 ist hier jedoch ein Ost–West ausgerichteter Gebäude verzeichnet. Das Tafelgut Mansholt ist, wahrscheinlich an dieser Örtlichkeit, seit dem 15. Jh. belegt.

Eine weitere, südlicher gelegene Reihe mit dicht beieinander liegenden kleineren Findlingen und integriertem Ziegelmauerwerk diente in der zweiten Hälfte des 20. Jhs. als Wandfundament für einen Schuppen.

F, FM: L. Eilers-Schröder, Wiefelstede J. Schneider

## Landkreis Aurich

### 2 Aurich FStNr. 14, Gde. Stadt Aurich, Ldkr. Aurich

Spätes Mittelalter:

Im Vorfeld von geplanten Baumaßnahmen wurde auf der westlichen Seite des Schlosses in Aurich ein West–Ost ausgerichteter Baggerschnitt angelegt. Der 1,2 m breite Schnitt begann vor dem bestehenden Gebäude der Staatsanwaltschaft und erstreckte sich auf 24 m nach Westen. Die Schnitttiefe lag bei 1,5–2 m. Anhand der Überlagerung von historischen Plänen und aktuellem Bebauungsplan war davon auszugehen, dass das Wall-Graben-System angetroffen würde. Aufgrund des einzuhaltenden Mindestabstandes zu den bestehenden Gebäuden konnte leider der Übergang der Wallkrone mit evtl. Befestigungen zur Innenseite nicht geklärt werden. Das Profil zeigt jedoch den Außenrand des Walles und den Beginn der inneren Grabenflanke in einem Abstand von ca. 15 m zur heutigen Bebauung. Die Sohle des Wallauftrages wurde ebenso wenig erreicht wie die Sohle des Grabens. – OL-Nr. 2510/3:56-18.  
F, FM, FV: OL S. König

### 3 Aurich FStNr. 51, Gde. Stadt Aurich, Ldkr. Aurich

Frühe Neuzeit:

Bereits zwischen 1995 und 2000 fand H. Dochhorn vor dem westlichen Eingang der Lambertikirche in Aurich einen Rechenpfennig aus Messingblech (*Abb. 1*). Die Vorderseite zeigt einen Reichsapfel im Dreipass, die Umschrift lautet „GOTTES SEGEN MACHT REICH“. Der zentrale Reichsapfel weist das Stück in die Serie der Apfelpfennige. Die Rückseite zeigt drei Kronen und drei Lilien im Wechsel um eine Rose herum sowie die Umschrift „RECH WOLF LAUFER IN NURNBERG“. Dies identifiziert das Stück als Rechenpfennig, der in der Nürnberger Werkstatt von Wolf Laufer II. in der Zeit zwischen 1612 und 1651 geschlagen wurde. – OL-Nr. 2510/3:128.

F, FM: H. Dochhorn, Adelebsen-Barterode; FV: OL S. König



**Abb. 1** Aurich FStNr. 51, Gde. Stadt Aurich, Ldkr. Aurich (Kat.Nr. 3). Rechenpfennig aus der Werkstatt von Wolf Laufer II. in Nürnberg. (Foto: I. Reese)

#### 4 Marienhafes FStNr. 3, Gde. Flecken Marienhafes, Ldkr. Aurich Spätes Mittelalter:

Im Vorfeld geplanter Baumaßnahmen wurde auf dem Grundstück Marienhafes, „Am Markt 13“ eine Baggerprospektion durchgeführt. Die Parzelle liegt unmittelbar gegenüber der Kirche. Die Bedeutung Marienhafes, was Baustrukturen und Prosperität angeht, war im Mittelalter mit jener von Norden gleichzusetzen. So war zu vermuten, dass auch in Marienhafes vergleichbare Bauformen zu finden sind. Die Kirche von Marienhafes war bis zu ihrem Teilabbruch 1829 die größte und prächtigste Kirche in Ostfriesland. Insgesamt wies das Bauwerk eine Länge von 72,5 m auf, heute sind es noch ca. 47 m. Der umfangreiche und herausragende figürliche Bauschmuck ist weitgehend verloren.

Der Prospektionsschnitt wurde entlang der Mitte der Parzellenbreite auf der Straßenfront von der der Kirche zugewandten Seite aus über 39 m Länge hügelabwärts/siedlungsauswärts geführt und zeigt so die Bebauungsstruktur der Parzelle. Wenige Meter von der Straße entfernt wurde ein aus mittel-

alterlichen Klosterformatsteinen errichteter Gewölbekeller angetroffen. Neben Kellerwänden war der unterste Stein eines Gewölbeansatzes im Prospektionsschnitt zu sehen. Der Durchlass des Gewölbes war zugesetzt, es ließ sich nicht erkennen, ob damit der Raum verschlossen oder von einem weiteren abgetrennt wurde. Auf dem ersten Gewölbestein befand sich der Abdruck einer Katzenpfote. Auf weiteren Steinen aus dem Versturz waren Trittsiegel von Hunden, Schafen, Ziegen oder jungen Schweinen zu erkennen (*Abb. 2*). Im Mittelalter wurden Backsteine nahe des zu errichtenden Bauwerkes hergestellt. Die diversen Tiere sind also über die zum Trocknen ausliegenden Backsteinrohlinge gelaufen. Die Backsteinformate betragen 30×15×8 cm, 31×15×8,5 cm, 32×15×8 cm und 30,5×15×9 cm. Die Keramik aus der untersten Verfüllschicht des Kellers lässt sich in das 16. Jh. datieren. An den Keller schließt ein gut 5 m breites Areal mit einer Brandschleppe an, das sehr wahrscheinlich den zum Keller gehörigen Bau anzeigt. Darauf folgt Gartenland mit Versorgungsanlagen wie z. B. Brunnen, das dann in den abschließenden Hang übergeht. Bei dem



**Abb. 2** Marienhafes FStNr. 3, Gde. Flecken Marienhafes, Ldkr. Aurich (Kat.Nr. 4). Backstein von 30 cm Länge mit Trittsiegeln eines Schweines. (Foto: I. Reese)

Grundstück „Am Markt 13“ handelt es sich somit um eine Parzelle, die einen Einblick in die mittelalterliche Besiedlung Marienhafes gewährt, über die bisher kaum etwas bekannt war. Der Gewölbekeller, wie auch die exponierte Lage der Parzelle in unmittelbarer Nachbarschaft zur Kirche, deuten darauf hin, dass hier betuchte Bürger wohnten. – OL-Nr. 2409/8:20.

F, FM, FV: OL

S. König

**5 Marienhafe FStNr. 4,  
Gde. Flecken Marienhafe, Ldkr. Aurich**

**Spätes Mittelalter:**

Beim Einbau einer Drainage um das Gebäude auf der Parzelle „Am Markt 12“ wurde ein 50 cm langer Nord-Süd verlaufender Rest einer nicht fundamentierten Backsteinmauer aus vier Lagen Klosterformatsteinen angetroffen. Die anderthalb Steinlängen breite Mauer war statisch instabil und wurde entnommen. Auf den Backsteinen waren wie auch auf den Backsteinen von der Parzelle „Am Markt 13“ (s. Kat.Nr. 4) zahlreiche Tierpfotenabdrücke zu erkennen. – OL-Nr. 2409/8:21.

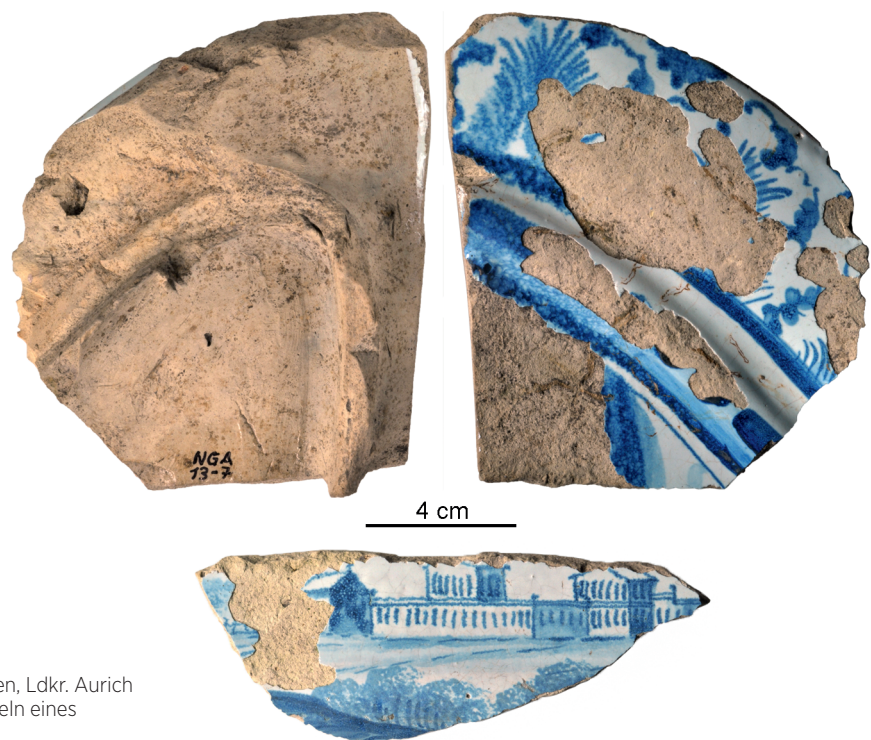
F, FM, FV: OL

S. König

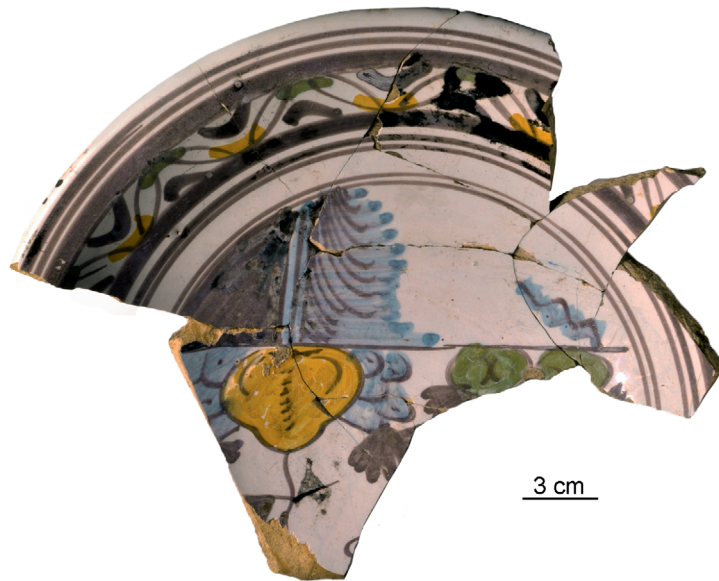
**6 Norden FStNr. 31,  
Gde. Stadt Norden, Ldkr. Aurich**

**Frühe Neuzeit:**

In Norden wurden im Areal zwischen der Gaswerkstraße, Sielstraße und der Straße „Burggraben“ Baggerprospektionen durchgeführt. Dabei zeigte sich, dass das Gelände im westlichen Bereich der 110 m breiten Parzelle durch eine massive, Nord-Süd verlaufende Rinne geprägt ist, die die Hälfte der Parzelle einnimmt. Im 16. Jh. beschrieb Henricus Ubbius in seiner „Frisiae descriptio“ ein „geräumigen [geräumiges] Siel“ im Westen der Stadt, mit dessen Hilfe sich „die Stadt durch das eingelassene Seewasser leicht verteidigen“ ließ (STÖVER 1999). Der vorliegende Befund scheint den historischen Bericht zu bestätigen. Nach Osten schließt sich ein Areal mit zahlreichen Ver- und Entsorgungsstrukturen wie Sodenbrunnen und Abfallgruben an, bevor sich unmittelbar an der „Sielstraße“ eine Bebauung von ca. 10 m Breite von der Straße an abzeichnet. Die Prospektion hat trotz der Kleinräumigkeit umfangreiches Fundmaterial erbracht. Neben dem üblichen Koch- und Tafelgeschirr der frühen Neuzeit sind auch für die Keramikforschung Norddeutschlands die Fayencen beachtenswert, darunter zwei Fragmente von Fayencekachelöfen (Abb. 3) sowie ein polychromer Fayenceteller (Abb. 4). Eine in den 1960er Jahren bei Kanalarbeiten in der Sielstraße beobachtete Ost-



**Abb. 3** Norden FStNr. 31, Gde. Stadt Norden, Ldkr. Aurich (Kat.Nr. 6). Zwei Fragmente von Kranzkacheln eines Fayencekachelofens. (Fotos: I. Reese)



**Abb. 4** Norden FStNr. 31, Gde. Stadt Norden, Ldkr. Aurich (Kat.Nr. 6). Ein polychromer Fayenceteller. (Foto: I. Reese)

West verlaufende Bohlenwand wurde bei den Untersuchungen nicht wieder angetroffen. – OL-Nr. 2409/1:39.

Lit.: STÖVER 1999: C. Stöver, Norden: Alte Beschreibungen. Henricus Ubbius, Ubbo Emmius und Hermann Grems. In: Unser Ostfriesland. Beilage Ostfriesischer Kurier Nr. 4, 1999, 16.

F, FM, FV: OL

S. König

#### **7 Tannenhausen FStNr. 16, Gde. Stadt Aurich, Ldkr. Aurich**

**Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:**

Das Forsthaus Meerhusen nahe des Auricher Stadtteils Tannenhausen befindet sich auf dem Standort des ehemaligen Klosters Meerhusen. Das Kloster wurde am Ende des 12. Jhs. als Benediktinerdoppelkloster gegründet. Sein Name geht zurück auf die Lage zwischen den früheren Seen Oster- und Westermeer. Am Beginn des 13. Jhs. wurde das Kloster in den Zisterzienserorden aufgenommen und bestand von da an als Zisterzienserinnenkloster weiter. Während der Sächsischen Fehde erlitt das Kloster schwere Schäden. Nach der Reformation wurde Meerhusen nicht aufgelöst, sondern erlosch langsam durch mangelnden Nachwuchs, noch bis zum Ende des 16. Jhs. wurde es als Nonnenkonvent weiterbetrieben. Für das 16. Jh. ist es als Gasthaus (Armenhaus) verzeichnet (REYER 2012). Auf dem vormaligen Klostergelände wurde daraufhin zunächst ein Jagdschloss errichtet, bevor dort im 18. Jh. ein Domänenplatz entstand. Heute befindet sich in

Meerhusen die Revierförsterei. Im Jahr 1958 fanden Forstarbeiter auf dem alten Klosterareal menschliche Skelette. Daraufhin erfolgte eine kleine archäologische Grabung, bei der Fundamente der Apsis und Bodenfliesen freigelegt wurden. Bis heute ist dies die einzige archäologische Untersuchung des Klosters Meerhusen.

Im Berichtsjahr wurden von den ehemaligen Bewohnern des Forsthauses Funde abgegeben, die bei der Anlage eines Grabens für ein Stromkabel gefunden wurden. Der ca. 1990 angelegte Kabelkanal verlief über eine Länge von gut 140 m von der zentralen Bebauung nach Südosten bis an den Umfassungsgarten. Geborgen wurde rheinische Importkeramik des 15. Jhs. sowie Klosterformatsteine, von denen einige Tierpfotenabdrücke aufweisen. – OL-Nr. 2411/7:5-2.

Lit.: REYER 2012: H. Reyer, Meerhusen. In: J. Dolle (Hrsg.), Niedersächsisches Klosterbuch. Bielefeld 2012, 1050–1052.

F, FM: N. Peters, Aurich; FV: OL

S. König

#### **8 Wrisse FStNr. 8, Gde. Großefehn, Ldkr. Aurich**

**Frühe Neuzeit:**

Bereits 1978 fand ein Landwirt in Wrisse eine Goldmünze (Abb. 5) auf einem Weg, den seine Kühe zwischen Weide und Stall täglich zurücklegten. Es ist also zu vermuten, dass sie ursprünglich von dem als Weide genutzten Gelände stammte. Erst knapp 40 Jahre nach dem Fund entschloss sich die Familie des



**Abb. 5** Wrisse FStNr. 8, Gde. Großefehn, Ldkr. Aurich (Kat.Nr. 8). Goldgulden Karls von Egmond, Herzog von Geldern und Jülich. (Foto: I. Reese)

Landwirtes, das Fundstück der Ostfriesischen Landschaft als Dauerleihgabe zu überlassen.

Die Münze zeigt auf der Vorderseite einen Ritter zu Pferd mit gezogenem Schwert und auf der Rückseite ein Wappen auf Lilienkreuz mit zwei sich gegenüberstehenden Löwen. Demnach handelt es sich um einen Goldgulden des Karl von Egmond (\*1492, †1538). Die Vorderseite zeigt ihn selbst als Herzog von Geldern. Die Umschrift lautet KAROLVS DVX GELR IVL C ZV (KAROLVS DVX GELRiae JVLiaci Comes ZVtphaniae = Karl Herzog von Geldern und Jülich, Graf von Zutphen). Unter dem Pferd werden die Buchstaben GEL wiederholt. Auf der anderen Seite ist das Wappen von Geldern, bestehend aus einem goldenen und einem schwarzen Löwen, den Löwen von Geldern und von Jülich, vor einem Blütenkreuz dargestellt. Die Umschrift lautet MONE NOVA AVREA DVCIS GELRE.

Wie die Münze auf die Weide kam, muss offen bleiben. Es befand sich weder eine Burg noch ein herrschaftliches Anwesen in der Nähe von Wrisse, aus deren Ruinen die Münze hätte stammen können. Das Prägedatum verweist auf eine geschichtlich unruhige Zeit in Ostfriesland, in der das ostfriesische Grafenhaus der Cirksena mit dem Häuptling der Herrlichkeiten von Esens, Wittmund und Stedesdorf, Balthasar von Esens (†1540), um die Vorherrschaft in der Region stritt. Diese Auseinandersetzungen mündeten zwischen 1531 und 1534 in der sogenannten Geldrischen Fehde. Dazu wurden auch Söldnerheere angeworben, die unter anderem mit Geld Karls von Egmond bezahlt wurden. Vor diesem geschichtlichen Hintergrund ist es vorstellbar, dass ein Söldner die Münze während der Feldzüge und Verheerungen in Ostfriesland verloren hatte. Nur ein glücklicher Zufall brachte vor fast 40 Jahren das Stück wieder ans Tageslicht. – OL-Nr. 2511/8:46.

F: R. Kaltwasser, Wrisse; FM: H. Dochhorn, Adelebsen-Barterode; FV: OL J.F. Keglner/S. König

## Kreisfreie Stadt Braunschweig

**9 Innenstadt FStNr. 147,  
Gde. Stadt Braunschweig, KfSt. Braunschweig**  
Hohes Mittelalter:

Zur Überprüfung der möglichen Überbaubarkeit des Grundstücks Wilhelmstraße 62–69 im „Braunschweiger Hagen“ wurden drei Testschnitte angelegt. In dem im Zweiten Weltkrieg schwer zerstörten Areal, das in den 1950er Jahren mit Behörden-Gebäuden überbaut worden ist, waren nur noch geringe Reste der mittelalterlichen Bebauung zu erwarten. In zwei Schnitten konnten zwischen zahlreichen Leitungen Tiefen bis 1,2 m erreicht werden, ohne die Unterkante des maschinell verdichteten Bau- und Brandschutts zu erreichen. Im dritten Suchschnitt (Abb. 6) wurde der für den Hagen typische Auftrag aus umgelagerten Niederterrassensanden (Bef. 1) festgestellt, der leider kein datierendes Fundmaterial enthielt. Von der um 1170 erbauten Stadtmauer war noch die Ausbruchgrube (Bef. 2) erhalten, eine Pfahlgründung wurde nicht festgestellt. Die Breite der Ausbruchgrube weist auf eine Mauerstärke von ca. 1,1 m. Auf der Mauerinnenseite schloss sich eine ca. 50 cm starke Humusschicht (Bef. 3) an, vermutlich aus der Gartennutzung in historischer Zeit. Der der Stadtmauer vorgelagerte Wendenmühlengraben ist zu einem späteren Zeitpunkt teilweise verschüttet worden, wie ein humos-schluffiges Paket über der ehemaligen Berme zeigt (Bef. 4).

F, FM, FV: NLD Stützpunkt Braunschweig

M. Geschwinde